

Der Beginn einer Lüge

Von Shokolade

Inhaltsverzeichnis

Mollys Liebesbrief	2
Die Nase ist niedlich	5
Eigentlich nur eine Lüge	9

Mollys Liebesbrief

Jeder weiß es. Nur nicht der, der es wissen soll.

Molly seufzt in ihrem kleinen Zimmer voller Leichen. Sie wartet auf ihn. Er soll kommen. Schließlich ist wieder ein neuer toter Mann entdeckt worden, in dessen Fall ER wieder seine Nase hineinsteckt und so lange darin behält, bis er des Pudels Kern entdeckt oder es ihm zu langweilig wird und nach einer neuen Herausforderung sucht. Für Molly ist er nicht die Sensation Londons, der Meisterdetektiv, der alles weiß, nicht der tolle Held aus jeder Kriminalgeschichte in der Zeitung.

Für Molly ist er viel mehr als das. Er ist die Erleuchtung in ihren Träumen. Nein, viel mehr ist er die Verkörperung ihrer Träume. Stets spielt er Hauptrolle, Nebendarsteller und auch die Gegenstände um ihn herum sind in sämtlichen nächtlichen Gedankenspielen er selbst.

Niemand darf ihr so nahe kommen wie er.

Und trotzdem tut er es auf die kälteste Art und Weise, die es nur geben kann. Denn auf beruflicher Basis findet sich keine Liebe. Seine Leidenschaft gehört seiner Arbeit. Seine Leidenschaft und seine Liebe soll ihr gehören und nicht der Reitergärten, mit der er Leichen angreift.

Nochmals ein langer, tiefer Seufzer. Sie fängt an in ihrer Traumwelt zu schwelgen, von rosaroten Wolken, welche sich in ihn verwandeln und dann auf sie zu kommt und die Augen schließt und zum langersehnten Kuss ansetzt...

„Molly!“

Etwas lauter ist die zarte Stimme, die sie wieder in die reale, kalte Welt bombardiert.

„Schlafen Sie nicht, ich will Ihren ausführlichen Bericht in diesem Fall hören.“

Sie springt von ihrem winzigen, kalten Stuhl auf um für ihn da zu sein. Wie immer wenn er kommt.

„Ja“, bemerkt sie und tritt neben den in einem desinfizierten, schwarzen Leichensack mit einem Reißverschluss verbleibenden Toten. Sie öffnet den Reißverschluss und wenig ungewöhnlich kommt ein Mann mittleren Alters zum Vorschein, jedoch vor nicht mal 24 Stunden verstorben. Mit keinem natürlichen Tode, versteht sich. Sonst wäre wohl keiner der dort Anwesenden zu dieser Zeit an diesem Ort.

„Also die Schusswunden beschränken sich auf zwei der Anzahl nach, welche beide in die Oberarme trafen. Ungewöhnlich ist hierbei nur...“

Sie deutet auf beide Einschusslöcher um dann von dem Genie im Raum unterbrochen zu werden.

„Ich sehe es schon, danke sehr.“

Stockend fuhr sie fort mit dem Bericht. In keimfreien Einmalhandschuhen zeigt ihre rechte Hand auf den Kopf, die linke deutet auf den Magenbereich des Opfers.

„Was aber zum Tode führte, waren drei Stichwunden in der Magengegend und nicht zuletzt auch die Schläge mit einem stumpfen Gegenstand auf den Schädel.“

In dem Bericht entsteht eine kleine Pause, in der sie ihn anlächelt und darauf hofft, dass seine Gesichtszüge, welche sich nur dann regen, wenn etwas Außergewöhnliches an einer Leiche seinen Tag versüßt, sich vielleicht auch zu einem Lächeln verziehen. Aber dieses Mal, wie die letzten Male davor, war das Lächeln Kilometer davon entfernt überhaupt aufzutauchen.

„Keine Vergiftungen? Oder Wunden an den Füßen?“

„Nichts dergleichen. Nur ältere Einrisse in den Füßen, welche jedoch kaum natürlich

sein konnten, sind vorhanden, aber haben kaum etwas mit dem Mord zu tun.“

„Mit Sicherheit hat es nichts mit dem Mord zu tun, aber das betrachte ich erst mal genauer.“

Seine Lupe ist neben seiner Gärte der von ihm meist geliebte Gegenstand. Sie beobachtet seine fließende Bewegung, alles genau, im wahrsten Sinne des Wortes, unter die Lupe zu nehmen und mit ein wenig Glück ein kleines, selbstherrliches Lächeln an ihn zu erkennen.

Kurze Zeit später, ein Lächeln fehlte bei diesem Treffen wie jedes male zuvor, gibt er einen Befehl an seinem treuen Gefährten weiter, um sich auf die Suche nach neuen Spuren zu machen.

Bei dieser Anweisung zuckt Molly zusammen und stellt sich ihnen kurzerhand in den Weg. Mit sehr roten Wangen versucht sie stockend einen Satz zu formulieren, der die beiden Männer aufhalten soll.

„Ich... äh, habe noch etwas für Sie.“

Verlegen lächelt sie ihn an, ebenfalls in der Hoffnung, hoffnungsloser denn je, dass er zurücklächelt. Aber kaum einen Blick schenkt er ihr, die meiste der kurzen Zeit sieht er an ihr vorbei auf den Gang, das Nachbargebäude und anderen Kleinigkeiten.

„Machen Sie bitte schnell, wir dürfen keine Zeit verlieren!“

„Oh...“

Molly zögert und tritt dann schüchtern, auch eingeschüchtert einen Schritt zur Seite um ihnen Platz zu machen. „Dann“, sagt sie mit einem gekünstelten Lächeln und einer Geste, die voller Vorfreude stecken soll. „Dann mal los, Zeit kommt so schnell nicht wieder.“

„Sehr richtig.“ Kalt und ohne einen weiteren Blick geht er durch die Glastür und hastet in Richtung Ausgang. Nicht bemerkend, dass der stets folgende Gefährte noch in Mollys Büro steht.

Seufzend sinkt Molly auf ihren Stuhl zurück. Mit einem fragenden Blick wendet sie sich an seinen Freund, der wie angewurzelt, aber keineswegs emotionslos wie er, noch bei ihr steht.

„Wollen Sie ihm nicht hinterher gehen?“

„Wozu? Wenn ich nicht sofort sprinten würde, würde er sowieso ohne mich nach Scotland Yard zurückfahren.“ Er lächelt sie nett an.

Würde er das doch auch tun, damit sie weiter seufzen kann.

„Was wollten Sie ihm denn geben?“

Nervös fährt sie aus ihrem Stuhl auf und zupft an ihrem Kittel um nicht die Fassung zu verlieren.

„Was? Ich wollte nicht... ich meine, gar nichts“, brachte sie angespannt hervor. Ein langgezogener Seufzer ließ sie wieder zurücksinken auf ihren Stuhl. Verzweifelt lächelt sie und reibt sich über ihre mit leichten Schweißperlen bedeckte Stirn.

„Woher wussten Sie, dass ich ihm etwas geben wollte?“

„Ich heiße zwar nicht Sherlock Holmes, aber einiges, vor Allem für Dinge, für die er zu blind ist, bemerke ich dagegen schon. Nun, was soll ich für ihn mitnehmen?“

Ein leises Kichern lässt ihre Anspannung fallen und sie kramt in ihrer Tasche nach dem Brief, den sie für ihn verfasste.

„Ich weiß, er wird ihn zwar lesen, aber verstehen wird er nicht.“

Traurig betrachtet sie den weißen Umschlag auf den liebevoll mit einer sauberen Handschrift „Sherlock“ hinaufgeschrieben wurde.

„Es ist schon gut. Sie brauchen ihn nicht mitzunehmen. Machen Sie lieber schnell...“ In der Sekunde piept ein Handy auf.

Wider Erwarten war es Mollys anstatt John Watsons Exemplar.

„Entschuldigen Sie...“, meint sie höflich und liest die Nachricht zuerst leise, dann laut. So sehr erstaunt war sie darüber.

Es war die erste, einzige und letzte Nachricht vom großartigsten Genie Londons.

*„Sagen Sie Watson, ich warte im Taxi.
Ihr Kaffee steht auf dem Fensterbrett.
- SH“*

Verblüfft sieht Molly aus der Glastür und entdeckt einen Becher auf den beschriebenen Platz. Verwirrt dreht sie sich zu John um, der nur lächelt. Er steht auf, geht langsamen Schrittes auf sie zu und meint:

„Denken Sie nicht zu schlecht von ihm... Jedoch würde ich Ihnen raten“, er zeigt auf den Brief. „Geben Sie ihm den Brief persönlich. Das ist bei solchen Einzelstücken wohl das Beste... Ich denke, ich gehe dann besser, damit ich das richtige Taxi finde. Bis später.“

Sie blickt nochmals zu dem Kaffee, auf ihren Brief und zuletzt zu John, dem sie mit einem kurzen Kopfschütteln in die große Suche nach dem richtigen Taxi entlässt.

Die Nase ist niedlich

Der Kaffee war perfekt. Er weiß, was sie mag, obwohl sie ihm das nie gesagt hat.

Am Abend geht sie, mit ihrem Brief an den großartigen Sherlock Holmes, mit gemischten Gefühlen nach Hause.

Auf der einen Seite macht ihr sogar sein bester Freund Hoffnungen, oder wie konnte man das nennen, und auf der anderen Seite würde er niemals etwas mit ihr anfangen können. Dafür ist er – jedenfalls in der Hinsicht – zu beschränkt, um ihre Gefühle wahrzunehmen.

Der schön geschriebene, versichernde, hoch aufopfernde Liebesbrief von Molly, landet im nächsten Mülleimer, der ihr auf dem Heimweg entgegentrat. Mit letzter Kraft schließt sie die Tür von ihrer Wohnung im etwas abgelegenen Westviertel der großen Hauptstadt Englands auf um kurz Toby zu streicheln und sich einen halbwegs schönen Abend zu machen.

Sie braucht nicht lange auf ihrem Lieblingsplatz in ihrem Wohnzimmer zu sitzen bis sich der Kater nochmals bei ihr meldet und darauf picht etwas zu essen zu bekommen. Es erklingt schauerliche Katzenmusik in ihrem Heim. Das sogar fast länger als fünf Minuten, weil Tobys Frauchen nicht richtig mit Dosenöffner umgehen kann.

„Ach, Toby“, versucht sie ihm währenddessen klarzumachen. „Ich kann dir auch gleich nur Trockenbrocken geben, dann bekommst du zwar nicht das gute Futter, aber du hörst wenigstens auf zu jammern!“

Als ob er sie verstanden hat, legt er mitten in der Küche auf den Rücken und schnurrt lautstark als ob der Bass zu laut aufgedreht wäre.

„Willst du etwa nur Trockenfutter?“ Sie seufzt um ihm dann doch nur das trockene Zeug zu geben, was er anscheinend lieber mag als das Dosenfutter.

Er bedankt sich auf die netteste Art und Weise, die man von Katzen kennt – eine zu lange Schmusetour auf dem heimischen Sofa. Ihr macht das nichts. Toby ist der einzige, der sie versteht und so liebt, wie sie ist.

Und er heißt nicht „Sherlock Holmes“!

Plötzlich ist sie tierisch sauer auf ihn. Nicht auf Toby, auf Sherlock. Er verdient es nicht, weiter über ihn nachzudenken. Trotzdem will Molly ihren Frust irgendwo niederlegen. „MAUNZ!“ Toby schrickt auf und rast wie ein tollwütiges Tier in Richtung Schlafzimmer.

>Oh, da habe ich ihn wohl zu sehr gekraut. Aber Sherlock macht mich so wütend, traurig und ... verliebt zugleich... Das ist doch nicht auszuhalten! <

Voller Wut und Hunger im Bauch, drückt sie den Knopf an ihrem steinalten Rechner und holt sich schnell eine Portion Eis aus ihrem Kühlfach. Glücklicherweise hat sie vor ein paar Tagen vorgesorgt, falls Sherlock abermals auftaucht.

Etwas später, mit einer Portion leckerem Vanille-Eis, ist sie ruhiger und schreibt einen kurzen, prägnanten Eintrag in ihren Blog im Internet.

Ein wohliges Gefühl macht sich in ihr breit. Sowie ein Gefühl der Schläfrigkeit, welches sie sogleich ins Bett treibt - nach ihrem Eisverzehr versteht sich. Heute später wird sie wieder ins Barts Hospital zurückkehren müssen, da sie die kommende Nacht Schicht hat.

Freuen tut sie sich darauf eigentlich nie. Die Nachtschichten sind eher langweilig als

gruselig, vor allem, wenn man den ganzen Tag von Leichen oder Leichenteilen umgeben ist. Irgendwann wird auch der Beruf, vor allem wenn fast alle schlafen, zu einer Qual.

Es sei denn, es passiert etwas. Was selten genug der Fall ist.

In der kommenden Nacht schleppt sich Molly zu ihrem Arbeitsplatz. Noch immer ist sie etwas ausgelaugt, wegen dem Sherlock am Vorabend. Sie ist aber ein Profi. Und Profis arbeiten ohne an etwas anderes zu denken, oder zumindest sich davon nicht ablenken zu lassen. Abgesehen von einem Kaffee, der hin und wieder einmal vonnöten ist, weil man sonst den nächtlichen Aufenthalt nicht lange durchhält.

Während einer langweiligen Phase, in der nichts passiert, sitzt sie auf ihren kleinen, kalten Hocker am Ende des Raumes und geht für kurze Zeit wieder auf ihren Blog um entsetzt festzustellen, dass sie SEINEN Namen erwähnte!

„Oh nein“, ruft sie entsetzt aus.

>Ich muss das wieder löschen! Sofort! Ich wollte doch ‚Du weißt schon wen‘ schreiben! Und jetzt steht da Sherlock und alle im Internet können das lesen! Mist, wo kann ich den Eintrag nur löschen??<

Es gibt keine Buttons oder ähnliches auf der Seite um ihn entfernen oder gar bearbeiten zu können, weshalb sich Molly verzweifelt an ihre Leser wendet, die ihr vielleicht helfen. Wenn es denn überhaupt Leser ihres Blogs gibt. Wenn nicht, wäre es umso besser, dann... Ja, was dann? Das Internet hat noch niemanden so gänzlich gelöscht! Und wenn auch nur zufällig John darüber stolpert...

Sie würde in den Boden versinken vor Scham...

Sie sieht während sie sich die schrecklichsten Geschichten ausmalt, blickt sie auf ihr Handy und somit in ihren Blog und entdeckt einen Kommentar. Von einem „Jim“.

Der seltsamerweise nach ihrer Nase fragt.

>Was, meine Nase?! Wer ist das? Es liest tatsächlich jemand meinen Blog??<

„Wer sind Sie“, fragt sie ihn über ihren Blog.

„Entschuldige, Ich arbeite in der IT Abteilung. Dumme Nachtschicht.“

>Da hat er Recht,< denkt sie kurz um dann wieder total verblüfft darüber zu sein, dass sich jemand für ihren Blog interessiert.

>Das gibt's doch nicht.<

Sie schreibt über sich, wie alt sie ist, dass sie sich eine Katze namens Toby gekauft hat, dass sie Sherlock Holmes ... Ja, und das hat er alles von ihr gelesen. Sie ist verwirrt und mag gar nicht mehr daran denken, was dieser Jim noch alles lesen könnte.

>Dieser Blog war echt eine dumme Idee!<

Gerade will sie den kleinen PC ausstellen um an ihre „gerade nichts wichtiges“-Arbeit zu gehen und sich abzulenken, als sie einen weiteren, kurzen Text von Jim zu lesen bekommt.

„Alles okay mit Ihnen? Sie schreiben nichts mehr...“

Ein fragender Blick stellt sich auf ihrem Gesicht ein und Molly entscheidet sich doch dafür, weiter mit „Jim“ zu schreiben – um wenigstens herauszufinden, was er mit ihrer Nase meint...

„Entschuldige, aber ich fühle mich dumm. Ich dachte bisher, keiner liest meinen Blog. Was ist falsch mit meiner Nase?“

„Nichts, es ist eine niedliche Nase. Ich hoffe, es ist nicht schlimm, dass ich das so sehe. Ich bin die ganze Nacht hier, deshalb brauche ich mehr Kaffee.“

Wahrhaftig stand da, dass sie eine niedliche Nase hat! Wieso denkt das jemand? Und schreibt das auch noch mitten ins Internet, in einen Blog als Kommentar? Was ist das für ein komischer Typ?

Molly tippt ein kurzes „Okay“ ein, weil sie sich nicht sicher ist, was sie auf seinen Text antworten soll. Wie antwortet man jemanden, der meint, die Nase wäre süß?

Zu weiteren Gedanken kommen die beiden kaum noch. Sie brauchen Kaffee, weshalb sie sich kurzerhand in der Kantine zu einem Treffen verabreden.

Die fünf Minuten, bis sie sich sehen und vielleicht über ihre Nasen reden, denkt Molly daran, dass er fast alles von ihr weiß, und sie gar nichts von ihm. Abgesehen davon, dass er in der IT-Abteilung arbeitet. Sie fragt sich, wie er aussehen mag und ob er sie nur treffen will um sich über sie lustig zu machen, weil sie den großartigen Sherlock Holmes mag...

Langsam tritt sie nach unten, den endloslangen, weißen Gängen des Hospitals hindurch, die endloslange, weiße Treppe hinunter in das Erdgeschoss, wo etwa vier Leute ihr mit einem Kaffee und teils zwei bis drei Schokoriegel entgegen kommen um weiter ihrer Arbeit nachzugehen. Im großen Saal, wo an dem rechten Ausgang die Essensausgabe anschließt, steht am Kaffeeautomatenschalter ein Mann mit dem Rücken zu ihr gerichtet und besorgt sich wider Erwarten einen Tee.

Ansonsten sitzt Hausmeister Joe Fox an einem der etwa 30 Tische, ein Buch in einer Hand, sein Getränk in der anderen und scheint sehr vertieft darin zu sein – nicht in den Kaffee, sondern in das Buch. Weit und breit ist niemand zu sehen, obwohl bis eben vier weitere hier gewesen sein mussten. Meistens sind auch noch schlaflose Patienten hier oder andere Gestalten, die Molly hier niemals hätte erwartet.

Der bisher unbekannte Mann dreht sich zu Molly um, hebt einen Arm zu einem Gruß, doch zuvor breitet sich noch ein nettes, schüchternes Lächeln über sein Gesicht aus. Molly winkt und lächelt schüchterner als sonst bei Sherlock, was ihr aber selbst nicht auffällt und geht auf den Unbekannten zu.

Er beginnt mit ihr zu sprechen, obwohl sie noch viel zu weit weg von ihm ist für ein Gespräch. Seine Stimme klingt sehr enthusiastisch und freundlich, zudem ist sie rau und tief, aber im Großen und Ganzen ist sie sehr harmonisch, wie sie findet. Jims Aussehen hat was von einem Rockstar, wenn auch gepflegter. Sein schwarzes T-Shirt mit dem Aufdruck „Rock on!!!“ ist ihr zwar zu viel des Guten, aber jeder muss sich neben den Jobs im Hospital ablenken können. Körperlich sah er den meisten Leuten zum Verwechseln ähnlich, obgleich er recht klein war.

Vielleicht liegt es auch daran, dass sie mittlerweile alle Männer an Sherlock vergleicht. „Ich hoffe, ich habe Sie nicht zu sehr erschreckt.“

Ihr Kopf ist noch vernebelt und sie selbst verwirrt genug um nicht zu wissen, was er mit der Frage meint.

„Ähm, nein, inwiefern erschreckt?“

Er kichert kurz auf.

„Ich meine meinen Eintrag in Ihrem Internet-Blog.“

Molly kichert ebenfalls, allerdings unsicher.

„Nun... ich war nicht darauf gefasst. Warum haben Sie vorher Nichts hinterlassen?“

„Ich dachte, Sie wollten noch bei diesem Mann landen, den Sie so verehren. Als ich aber vorhin las, dass es wohl doch nichts damit werden würde...“, meint er etwas lapidar, während er mit den Schultern zuckt. „Weil es dieser Holmes ist, dachte ich, ich könnte mein Glück versuchen.“

Grinsend sieht er sie an und wird dabei leicht rot. Auch entfacht bei Molly bei seinem Anblick etwas Feuer und Flamme.

„Mein Name ist Jim. Sie können mich auch gerne Jimmy nennen, wie Sie wollen. Es ist schön, endlich mit Ihnen reden zu können.“

„Ähm, ja, ich freue mich auch darüber. Wie ich heiße, wissen Sie ja,“ antwortet sie sehr schüchtern und leicht abgeneigt von ihm, weil sie sich noch immer schämt.

>Er weiß, dass ich eigentlich auf Sherlock aus bin und trotzdem will Jim ... oder Jimmy mich. So scheint es mir.<

Jim setzt sein liebstes Lächeln auf und fragt sie nach Kaffee.

„Stimmt, ich hatte gerade gar nicht mehr daran gedacht.“

Zusammen gehen sie zu dem Automaten, wo sie sich einen Kaffee mit Milch, drei Stückchen Zucker und einem Plastiklöffel, den sie von Jim bekommt, holt. Er zeigt auf den nahegelegenen Tisch und fragt Molly: „Wollen wir noch etwas plaudern? Meine Arbeit ist zurzeit etwas langweilig und vor allem unwichtig, das reicht, wenn ich in 10 Minuten weiterprogrammiere.“

„Wem sagen Sie das? Bei mir sieht es ähnlich aus... Allerdings habe ich meinen Arbeitsplatz hier hart erkämpft. Ich möchte ihn nicht verlieren, weil ich zu lange eine Pause mache, die nicht im Arbeitsplan eingetragen ist.“

Molly spricht ernsthaft und entschlossen, was sie stark wirken lässt.

„Das kann ich verstehen. Eigentlich wollte ich auch nur wissen, wie Sie die nächste Zeit arbeiten müssen. Vielleicht könnten wir uns öfters auf einen Zufalls-Kaffee treffen.“

„Sie trinken aber Tee.“

„Ja, stimmt. Zwischen zwei schwarzen Kaffee, trinke lieber Tee. Sagte meine Großmutter immer. Daran halte ich mich.“

Plötzlich lächelt sie.

„Das sollten Sie auch. Ich habe nächste Nacht noch einmal Schicht und dann sind die Nachtschichten für diesen Monat auch wieder vergessen.“

Er hebt seinen kleinen Pappbecher mit Earl Grey Tea und fragt in einem vorfreudigen Ton: „Wollen wir uns morgen Nacht um die gleiche Uhrzeit wieder hier treffen?“

„Warum nicht?“ Auch Molly hebt ihren Becher an um mit Jim anzustoßen. „Auf eine neue Verabredung!“

„– Oder ein Date“, meint er augenzwinkernd zu ihr bevor er trinkt.

Eigentlich nur eine Lüge

Ein paar Minuten später geht jeder wieder in seinen Fachbereich um sich seiner kommenden, langweiligen Arbeit zu widmen.

Mit einem Mal denkt sie nicht mehr an IHN. Sondern an Jim. Er ist nett und scheint Interesse an ihr zu haben, was sie plötzlich unheimlich glücklich macht. Genau deswegen beginnt die Arbeit ihr mit einem Mal besonders Spaß zu machen.

Im Gegensatz zu Molly ist Professor James Moriarty allerdings am wenigsten derjenige „nette“ für den sie ihn hält.

Moriarty nämlich ist alles andere als das. Er ist hochintelligent und weiß, wie er an Sherlock Holmes herankommt – über seine Freunde.

Und er hat sich das leichteste Opfer ausgesucht.

Wozu großen Aufwand zu betreiben, um John Watson auf seine Seite zu ziehen, wenn der Anfang doch mit der kleinen, verliebten Molly Hooper viel einfacher von stattem geht? Den Verliebten vorzugaukeln ist wahrhaftig nicht das Problem. Verliebte sind für ihn einfach lästig, zudem narrenhaft und leicht zu täuschen.

Vor allem aber diese Molly Hooper. Er dachte nicht, dass es so einfach würde, sie dermaßen schnell aus dem Konzept zu bringen.

Ganz in seiner Art grinst er fies in sich hinein, während er das Hospital verlässt und zugleich nach einer Droschke winkt, welche sogleich an ihn heranfährt. Ohne weiter über seine schon im Vorfeld geplante Absicht, Sherlock Holmes näherzukommen um ihn dann auszuschalten, nachzudenken, greift er nach seinem Anzug, der für ihn schon bereit in dem Gefährt liegt und zieht sich über sein „Rock on!!!“ Shirt sein Hemd und sein Jackett.

Er sieht aus dem Fenster und denkt doch noch einmal kurz über seinen Plan nach.

>Bald geht es los.

Zuerst aber die Arbeit und dann das Vergnügen mit Sherlock Holmes!<

~ Fin ~